

Grabungen im Mainzer Legionslager 1928.

Die beträchtliche Erweiterung des städtischen Krankenhausblockes in Mainz nach Südosten bot die Gelegenheit, Untersuchungen im Kastellgebiet vorzunehmen. Durch die Neubauten wird das Gelände zwischen Langenbeck-Straße und Oberer Zahlbacher-Straße in den Krankenhausbereich einbezogen, so daß also die neugemachten Beobachtungen unmittelbar westlich an die vom Jahre 1910 anschließen¹⁾.

Mit den Grabarbeiten für die Neubauten wurde im Januar 1928 begonnen, die systematische Bodenbeobachtung setzte erst im März ein, was umso bedauernderwert ist, als vorher das ganze Gelände teils planiert, teils aufgefüllt wurde, so daß an vielen Stellen der Boden bis zum Löß hinunter und mit ihm die Fundamentgruben und Barackenreste abgetragen wurden. So kam es, daß Keller und Gruben, die 1910 beobachtet worden waren und die jetzt hätten wieder zum Vorschein kommen müssen, nicht mehr festgestellt werden konnten.

Der vorliegende Bericht soll nur einen kurzen Überblick über die gewonnenen Ergebnisse geben.

Von vornherein waren in dem zu untersuchenden Gelände die Fortsetzungen der beiden Kastellmauern zu erwarten, die 1910 gefunden worden waren und die Behrens „Mauer am Süden“ und „Mauer am Mitteldamm“ genannt hat²⁾. Ganz unerwartet fand sich dagegen die Pfeilerreihe und die Verteilungsstelle einer Wasserleitung, zweifellos das Ende der großen bekannten Mainzer Wasserleitung.

Zunächst seien die Kastelle besprochen.

I. Die „Mauer am Süden“ wurde zwischen der Umfassungsmauer des städtischen Krankenhauses und der Oberen Zahlbacher-Straße zweimal geschnitten und dazu noch auf eine Strecke von 5 m ganz aufgedeckt; d. h. von einer Mauer kann eigentlich nicht mehr die Rede sein, sie ist völlig ausgebrochen, so daß jetzt nur noch die Fundamentgrube zu erkennen ist. Das vollständigste Bild von der Befestigung gibt der Schnitt, der unmittelbar südöstlich von der Gartenmauer des Krankenhauses angelegt wurde; hier bot sich nämlich die einzige Möglichkeit auch den Graben zu untersuchen, an allen andern Stellen bildete die moderne Straße ein Hindernis. Gegenüber den Feststellungen von 1910 bot unser Schnitt nichts wesentlich Neues (Abb. 1).

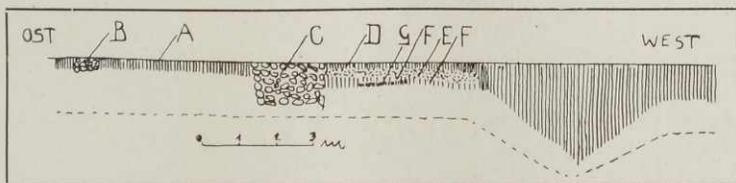


Abb. 1.

Auch hier zeigte sich nur ein Spitzgraben, dessen Breite 5 m betrug und dessen Füllung bis unten ganz einheitlich war, der Graben ist also auf einmal zugefüllt worden und zwar zu einer Zeit, als die Kastellmauer schon zerstört war. Das geht aus folgender Beobachtung deutlich hervor. Die Schicht F besteht aus braunem Lehm, in dem sich eine schwarze, sehr regelmäßige Brandschicht G fand, die einige Scherben enthielt. Leider sind sie aber außer dem Randstück eines schwarzen Topfes, das sicher in die 2. Hälfte des 1. Jahr-

¹⁾ Mainzer Zeitschr. VI, 1911, S. 53 ff. (Plan S. 54).

²⁾ Diese Bezeichnung wird hier der Einfachheit halber beibehalten.

hunderts gehört, undatierbar. Diese Schicht F ist älter als die Kastellanlage. Über F liegt die Schicht E, sie besteht aus Kalksteinen und viel Mörtel, ich möchte sie nicht als Beweis des Ausbrechens der Mauer von der Außenseite her ansehen, sondern als auf die Berme gefallene Reste der oberen Mauerteile. Sie bricht am Graben plötzlich ab, woraus mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß der Graben zur Zeit der Ablagerung noch offen stand. Auch die oberste Schicht D verlangt ein Offenstehen des Grabens. Die Fundamentgrube C ist gefüllt mit einem Gemisch aus Kalksteinbrocken und Mörtel, sie ist nahezu 2 m breit, was mit den Beobachtungen von 1910 gut übereinstimmt. 4,2 m hinter der Kastellmauer kam eine kleine Fundamentgrube zum Vorschein, die ebenfalls 1910 schon beobachtet worden ist, sie enthielt genau wie die Fundamentgrube des Kastells Kalksteinbrocken und Mörtel. Über ihre Bedeutung herrscht jetzt völlige Klarheit. Sie verläuft hinter der Kastellmauer, nähert sich dieser allmählich und setzt endlich in einem scharfen Eck an diese an. Die Mauer kann nur als hintere Stütze des Wehgangs gedient haben³⁾, und wenn dieser aussetzt, so ist das durch den Umstand bedingt, daß gerade an diesem Punkt die Wasserleitung durch die Kastellmauer hindurchging.

Nicht so klar wie bei der „Mauer am Süden“ ist das Ergebnis, das bei der „Mauer am Mitteldamm“ gewonnen werden konnte. Gerade an den kritischen Stellen machten sich Störungen durch mittelalterliche und moderne Festungsgräben unliebsam bemerkbar. Die Beobachtungen in den Baugruben für den Krankenhausneubau ließen schon vor der Grabung den Verdacht aufkommen, daß in unser Gelände gerade eine Kastlecke fallen würde. Drei Schnitte bestätigten diese Vermutung. Die Spitzen der beiden Gräben haben durchschnittlich 8 m Abstand, zeigen aber ein wesentlich anderes Profil als bei der Grabung 1910. Die Kastellmauer konnte nicht untersucht werden, sie liegt unter einer Straße, die parallel zur Krankenhausmauer an dieser entlang verläuft. Dagegen fand sich unter der Berme zwischen der Kastellmauer und dem 1. Graben ein schmaler, älterer Graben, dessen Profil sehr stark an solche erinnert, wie wir sie von Erdkastellen claudischer Zeit kennen⁴⁾. Über die Ausdehnung dieses neuerschlossenen Lagers wissen wir vorläufig noch nichts, weil dieser Graben hier zum erstenmal beobachtet wurde.

Ganz unerwartet kamen beim Planieren nach und nach eine Reihe von 44 Pfeilern heraus (Abb. 2 und 3) und schließlich erschienen am Ende der Pfeilerreihe zwei große Fundamentklötze. Die Pfeilerreihe verläuft vom Fort Stahlberg in nordöstlicher Richtung, und wie die Aufschlüsse durch die modernen Baugruben zeigten, liegen die Fundamentklötze tatsächlich an der höchsten Stelle des ganzen Geländes. Der Abstand der Pfeiler unter sich beträgt 0,8 m, die Seitenlänge der quadratischen Basis liegt bei allen zwischen 2,07 und 2,10 m. Ihr Erhaltungszustand ist recht verschieden, die meisten sind ihrer Bekleidsteine beraubt. Am besten ist die Konstruktion am Pfeiler 16 ersichtlich, der sehr gut erhalten ist. Das Fundament reicht 1 m in den gewachsenen Boden hinunter und besteht aus einem Gußmauerwerk, das durch Ausheben einer Grube und Füllen derselben mit Bruchsteinen und Mörtel entstanden ist. Auf diesem Fundament sitzt der Oberbau auf, ebenfalls ein Gußmauerwerk, das mit Bekleidsteinen versehen ist, die so angeordnet sind, daß drei abgestufte Platten entstehen. Die Stufen springen um je 15 cm ein, und ihre Höhe beträgt ebenfalls immer 15 cm, also immer einen halben römischen Fuß. Zur Bekleidung fanden nur Kalksteine Verwendung, während sich im Gußmauerwerk auch Sandsteine, Ziegelbrocken, Basalt und Tuff finden. Mehrere Pfeiler zeigen auf der obersten Platte eine 14 cm breite Leiste, senkrecht

³⁾ Vergl. z. B. ORL 50 (Kastell Hesselbach) S. 4 und Taf. 1. In einem Erdkastell (Kastell Hüfingen) Germania X, 1926, S. 24.

⁴⁾ Kastell Hüfingen, Germania X, 1926, S. 20.

zur Richtung der Pfeilerreihe. Dadurch gewinnen wir einen Anhaltspunkt, wie der Oberbau über diesen Pfeilern aussah, da sich Reste davon nicht gefunden haben. Denn aus dieser Leiste können wir mit Sicherheit auf Bögen schließen, die die Pfeiler untereinander verbanden. An Mörtelspuren auf der Oberfläche der Pfeiler ist ersichtlich, daß die Bögen zwei Quader stark gewesen sind. Gegen Osten endigt die Pfeilerreihe in zwei großen rechteckigen, etwas schief zueinander stehenden Mauerklötzen, die mit Sicherheit ein Verteilungsbecken



Abb. 2.

getragen haben, von dessen Oberbau sich aber keine Spur mehr fand. Dagegen kam eine Tonröhrenleitung zum Vorschein, die vom östlichen Fundamentklotz ausging. (Länge der Röhren: 65,5—72,5 cm; Muffendurchmesser: 18—20 cm.) Acht Röhren sind mit dem Stempel der legio I Adiutrix versehen.

Die enge Stellung der Pfeiler erklärt sich sehr leicht durch die Niveauverhältnisse. Westlich vom Zahlbacher Tal hatte das Wasser Höhen von 120 m zu durchlaufen, der Einschnitt (Sohle 100 m) des Zahlbacher Tals wurde überbrückt und östlich davon mußte das Wasser wieder auf 125 m Höhe gebracht werden. Diese Höhenunterschiede konnten nur durch verschiedene Größe der Pfeiler ausgeglichen werden, d. h. westlich vom Zahlbacher Tal mußten die Pfeiler entsprechend hoch, östlich aber entsprechend niedrig sein. Da die Römer aber nicht gedrückte Bögen, sondern Halbkreisbögen bevorzugten, mußten die Pfeiler in unserm Teil der Leitung möglichst eng gestellt werden.

Ziemliche Sicherheit besteht jetzt auch über die Zeit der Erbauung der Wasserleitung. Einen Hinweis geben schon die gestempelten Tonröhren, wenn sie auch mit Vorsicht zu gebrauchen sind, da sie ja auch noch nach Abzug der Legion in Gebrauch gewesen sein können. Die legio I Adiutrix lag von 70 bis etwa 90 in Mainz, eine Zeit, die zu den sonstigen datierenden Stücken recht gut paßt. Mehrere Pfeiler waren nämlich in ältere Gruben eingesetzt, die sehr reiches Scherbenmaterial ergeben haben. Die spätesten Gefäßreste aus den

Gruben gehören in vespasianische Zeit. Außer diesen Gruben fanden sich zwei Gräber, und ein drittes scheint durch einen Pfeiler zerstört worden zu sein. Auch diese enthielten Keramik, die nicht später als ins 8. Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts gesetzt werden darf. Damit ist also die Ansetzung des Baues der Wasserleitung in flavische Zeit ziemlich gesichert.

Nicht so einwandfrei ist die Datierung der Kastelle möglich. Auf jeden Fall ist das Kastell „Mauer am Süden“ jünger als die Wasserleitung; wie



Abb. 3.

wir gesehen haben, setzt der Wehrgang da, wo die Kastellmauer durch die Leitung durchbrochen wird, aus und auch die Scherben unter der Berme weisen dieses Kastell ins 2. Jahrhundert. Sicher ist ferner, daß das Kastell vor der Wasserleitung aufgegeben wurde; der Pfeiler, der in der Mauer sitzt, ist erhalten, die Mauer dagegen ist ausgebrochen. Die Vermutung von Behrens, daß die Mauer von den Römern selbst ausgerissen worden sei, scheint also zu stimmen.

Für das Kastell „Mauer am Mitteldamm“ haben sich keine neuen Anhaltspunkte für die Datierung ergeben.

Von den Kastellinnenbauten kam, wie schon oben gesagt wurde, sehr wenig zum Vorschein. Schon 1910 war ein Keller teilweise ausgegraben worden, des-

sen Grundriß ergänzt werden konnte. Er ist vom Normaltyp und zeigt verschiedene Umbauten, wie eine Verengung der Kellertreppe, Zumauerung des Kellerloches und Erneuerung des Mauerbewurfes. Der Schutt, mit dem er gefüllt war, enthielt Scherben so verschiedener Zeit, daß seine Zuweisung zum Kastell „Mauer am Süden“ möglich, aber nicht sicher ist.

Ebenso unsicher ist die Datierung einiger Gruben, die beim Ausheben der modernen Fundamentgruben angeschnitten worden sind. Die Schuld daran trägt die ungünstige Art der Geländeabhebung, die keine schichtweise Beobachtung zuließ.

Schließlich wurden noch zwei Straßen näher untersucht. Sie bestehen aus einer reinen Kiesschüttung und kreuzen sich nicht ganz rechtwinklig, die genaue Untersuchung des Kreuzungspunktes erwies jedoch trotzdem ihre Zusammengehörigkeit. Die eine wird durch den östlichen Wasserleitungsklotz durchbrochen, sie ist also älter als die Leitung. Bis jetzt lassen sich die beiden Straßen keiner der Achsen der Kastelle zuweisen.

Die Grabung konnte nicht unter größeren Gesichtspunkten durchgeführt werden, sie war allzu abhängig von den Bauarbeiten. Es ist zu hoffen, daß die vielen Fragen, die sich an die Mainzer Kastelle schließen, bald der Lösung näher gebracht werden.

Heidenheim a. Br.

K. Bittel.

Kastell Hüfingen.

Dritter vorläufiger Bericht (Grabung 1928).

Hatten sich die Grabungen des Jahres 1927 (s. diese Ztschr. XI 1927, 108 ff.) mehr mit den Wehranlagen beschäftigt, so erlaubte es mir dieses Jahr der Stand der Felderbebauung, einen größeren bis jetzt noch nicht untersuchten Teil der Nordhälfte des Innenraums zu durchforschen. Dort befand sich auch ein größeres Innengebäude, von dem nach den Schürfungen vom Herbst 1926 feststand, daß seine Fundamentgruben gut erhalten sind; von ihm war also eine weitere Klärung der Raumdisposition des Lagers zu erwarten. Da außerdem damals schon festgestellt wurde, daß an dieser Stelle mindestens zwei Anlagen übereinander lagen, so konnte hier vielleicht auch weiterer Aufschluß gewonnen werden über die Perioden des Lagers, umsomehr als in den Wohnräumen reichlichere Funde zu erhoffen waren als im Gebiet der eigentlichen Wehranlagen.

Die Grabung setzte also da ein, wo sie im Herbst 1926 wegen Felderbestellung vorzeitig abgebrochen werden mußte: bei der Untersuchung der Gräben nördlich S, wo östlich der Lagerstraße außer diesen Gräben bereits eine zweite, etwas anders orientierte Anlage angeschnitten war (a. o. Plan S. 100 und S. 105). Der Graben S wurde verschiedentlich geschnitten und auch auf eine Strecke von 2,5 m ganz ausgehoben. Seine Breite zeigte starke Schwankungen und nahm nach Osten zu bedeutend ab, wohl weil hier eine viel stärkere Humusschicht in römischer Zeit auf dem gewachsenen Fels auflagerte. Diese wurde inzwischen in eine Senkung, die sich in nachrömischer Zeit nördlich von der Stelle gebildet hatte, abgeschwemmt. Der Graben zeigt ziemlich flache Böschungen, die unten in eine etwa 50 cm breite, wagrechte Sohle mit 20 cm hohen senkrechten Rändern auslaufen. Das rinnenartige Profil erinnert an einen Wasserabzugsgraben. Die Füllung war nahezu steinlos und zeigte im untern Viertel dunkelschwarzen Kulturboden mit Scherben. Die ziemlich zahlreichen Scherben gewöhnlicher Ware hatten alle Latènecharakter. Zu den frühen Funden des letzten Berichtes (a. O. S. 105 und 106) kamen dieses Jahr